

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Ausgabe vom 24.02.2018

Von Jörg Kronauer
25.02.2018

Europas Krieg in Afrika

Auf der Sahelkonferenz in Brüssel wurde Geld gesammelt, damit afrikanische Staaten anstelle der EU Krieg gegen Dschihadisten führen und Flüchtlinge abwehren



Soldaten aus Mali kontrollieren am 17 Oktober 2017 im Rahmen der »Aufstandsbekämpfungsoperation Barkhane« eine Straße in Inaloglog, Mali

Foto: Benoit Tessier/REUTERS

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

Manche hatten sich mehr erhofft von der gestrigen Sahelkonferenz in Brüssel. Letztlich hat die Europäische Union selbst tief in die Tasche greifen müssen, um eine peinliche Pleite zu verhindern: 50 Millionen Euro hat sie auf die bereits zugesagten Mittel für die »G5 Sahel« draufgelegt. Damit – und mit einigen kleineren Millionenbeträgen etwa aus Norwegen – ist die Gesamtsumme von 300 Millionen Euro nun endlich überschritten worden. Berlin, Paris und Brüssel haben seit Monaten die Trommeln für diesen »Mindestbetrag« gerührt – es ist der Mindestbetrag für den Krieg im Sahel.

Krieg ist teuer. Diese schlichte, alte Binsenweisheit ist der zentrale Gedanke gewesen, der die EU-Kommission zur Durchführung ihrer gestrigen Sahelkonferenz veranlasst hat. Irgendwer muss die Feldzüge schließlich bezahlen, die die »Force Conjointe G5 Sahel«, eine aus fünf Ländern des nordwestlichen Afrika gebildete Eingreiftruppe, künftig durchführen soll. Alleine könnten sie die Last keinesfalls stemmen, haben die »G5 Sahel«-Staaten stets versichert. Und das durchaus glaubhaft, denn bis auf Mauretanien zählen sie – Mali, Burkina Faso, Niger und Tschad – zu den 15 ärmsten Ländern der Welt. Sie sollten also ohnehin besseres zu tun haben als Armeen aufzubauen und auszurüsten. Nun haben ihnen aber die europäischen Mächte genau diese Aufgabe zgedacht, um die dschihadistischen Umtriebe, den Schmuggel und die Flüchtlinge im Sahel zu stoppen. Es musste also Geld gesammelt werden, damit die »G5 Sahel« ihrer Aufgabe nachkommen können: Daher die gestrige Geberkonferenz.

Die Gründung der »G5 Sahel«-Truppe, die offiziell Anfang Juli 2017 beschlossen wurde, ist das Ergebnis eines Scheiterns der Hauptmächte der EU. Diese hatten Anfang 2013 ihre bis heute andauernden militärischen Handlungen in Mali gestartet: Frankreich hatte seinen Kampfeinsatz gegen die ins Zentrum des Landes vorrückenden Dschihadisten begonnen (»Opération Serval«), Deutschland sich im Rahmen von »EUTM Mali« vorrangig mit der Ausbildung malischer Soldaten befasst. Ziel war es, die Dschihadisten möglichst dauerhaft zu besiegen und vor allem das Staatsgebiet wieder unter Kontrolle zu bekommen. Die Hoffnungen auf einen raschen Erfolg wurden enttäuscht: Beide Militäraktionen – Frankreich hat die »Opération Serval« inzwischen durch die »Opération Barkhane« ersetzt – gehen inzwischen ins sechste Jahr. Sie sind zudem durch die UN-Blauhelmintervention MINUS MA, zwei Polizeieinsätze (EUCAP Sahel Mali, EUCAP Sahel Niger) und die Verlegung von rund 800 US-Soldaten ergänzt worden. Ein Sieg über die Dschihadisten ist heute allerdings ebensowenig in Sicht wie sichere, geordnete Verhältnisse in Mali.

Stattdessen gerät die Lage nicht nur im Norden des Landes, sondern auch in den angrenzenden Staaten des Sahel immer mehr außer Kontrolle. Die Dschihadisten sind allenfalls in abgelegene Gebiete abgedrängt. Im vergangenen Jahr haben sie die Zahl ihrer Anschläge im Sahel von rund 75 im Vorjahr auf über 150 mehr als verdoppelt. Die Zahl der Todesopfer ist von beinahe 225 auf fast 400 gestiegen. Die Kriegsziele in der Region seien »nie erreicht« worden, urteilte Ende vergangenen Jahres der ehemalige französische Diplomat Laurent Bigot – »weder im Norden von Mali noch in der Sahelzone«. Im Gegenteil: »Noch nie gab es ein derartiges Niveau an Gewalt in Mali wie heute.« Auch die Interventionstruppen zahlen einen steigenden Blutzoll. Erst vor wenigen Tagen kamen zwei französische Militärs durch eine Sprengfalle in Malis Osten ums Leben. Die Zahl der französischen Todesopfer ist seit Beginn der Kämpfe im Sahel auf 22 gestiegen. MINUSMA gilt als gefährlichster UN-Blauhelmeinsatz überhaupt. Er verzeichnet bislang offiziell 150 Todesopfer. Im Oktober wurden vier US-Militärs und fünf nigrische Soldaten in einem Hinterhalt in Nigers Westen, unweit der Grenze zu Mali, getötet. Die Verluste nehmen zu.

Und während in den Vereinigten Staaten diskutiert wird, die Zahl der US-Truppen im Sahel zu reduzieren und durch Kampfdrohnen zu ersetzen, hoffen Berlin, Paris und Brüssel auf die »G5 Sahel«: Sie sollen eine Truppe von rund 4.500 bis 5.000 Mann aufbauen, die in sieben Bataillonen von jeweils 550 Soldaten plus 100 Polizisten über die Sahelzone verteilt stationiert werden – um dort den Kampf gegen Dschihadisten, Schmuggler und Flüchtlinge aufzunehmen. Vor allem Paris fühlt sich mittlerweile durch den zum Dauerkrieg gewordenen Einsatz im Sahel über Gebühr belastet – nicht nur personell, sondern auch finanziell. Afrikanische Truppen haben aus der Perspektive der wohlhabenden EU nicht nur den Vorteil, dass ihre Opfer in Europa kaum wahrgenommen werden, sondern auch den, dass sie weniger kosten. Ausgestattet werden die »G5 Sahel«-Einheiten gegenwärtig mit Material aus den Beständen europäischer Streitkräfte. Frankreich etwa hat Mauretanien kürzlich zehn Geländefahrzeuge übergeben, die Bundeswehr den nigrischen Kameraden inzwischen unter anderem 100 Pickups, 115 Motorräder, sieben Truppentransporter sowie drei Tankwagen zur Verfügung gestellt. Hinzu kommen allerdings noch die Mittel, die Mitte Dezember auf einer ersten Geberkonferenz und auf der gestrigen Folgeveranstaltung eingeworben wurden (vgl. Spalte rechts): Ein Krieg afrikanischer Truppen mag billiger sein – aber kostenlos ist er nicht zu haben.

Einzelne »G5 Sahel«-Verbände haben inzwischen ihre ersten Kriegshandlungen durchgeführt – eine von Ende Oktober bis Anfang November, die zweite im Januar. Dabei hat sich gezeigt, dass die Einheiten, von denen manche im Rahmen von »EUTM Mali« ausgebildet wurden, auf logistische Hilfe angewiesen sind. Der UN-Sicherheitsrat hat deshalb im Dezember beschlossen, dass MINUSMA, die UN-Blauhelmtruppe im Norden von Mali, die »G5 Sahel«-Bataillone bei der Versorgung mit Treibstoff und Wasser, aber auch bei der Evakuierung von Verwundeten unterstützen soll. Für letzteres sind zur Zeit unter anderem die Bundeswehreinheiten in Gao zuständig. Man wird sehen müssen, inwieweit sie im kommenden Krieg der »G5 Sahel« in Kampfhandlungen verwickelt werden.